

KENNETH OPPEL



# AFFEN BRUDER

**BELTZ**  
& Gelberg

Leseprobe aus: Opel, Affenbruder, ISBN 978-3-407-81206-3  
© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81206-3>

## -ERSTER TEIL-

So haben wir Zan bekommen.

Er war acht Tage alt und seine Mutter hielt ihn im Arm und stillte ihn. Er hatte sich an sie geschmiegt und sie gab tröstliche Geräusche von sich und wedelte mit der freien Hand die Fliegen weg. Sie hatte sich abgewandt, und so bemerkte sie das Gewehr nicht, mit dem ein Pfeil in ihr Bein geschossen wurde. Mit einem Grunzen drehte sie sich um und sah den Mann und die Frau vor dem Käfig. Sie warf den beiden einen langen bösen Blick zu, während sie weiter ihr Baby stillte. Sie kannte das. Es war schon einmal passiert, und sie wusste, dass es wieder passieren würde. Sie schob sich tiefer in die Ecke und hielt ihr Baby fest. Dann setzte die Wirkung des Beruhigungsmittels ein und sie sackte schwer gegen die Wand. Ihre Augen waren immer noch geöffnet, aber glasig.

Der Mann machte die Käfigtür auf und ging schnell zu ihr hin. Er wollte bei ihr sein, bevor sie das Baby fallen ließ oder umkippte und das Baby zerquetschte. Die Mutter saß gelähmt da und sah zu, wie der Mann das wimmernde Baby aus ihrem Arm zog. Vor dem Käfig übergab der Mann das Baby an die Frau. Sie wickelte es sanft in eine weiche Decke, wiegte es in den Armen und summte beruhigend.

Das war meine Mutter.

Als sie mit dem Baby vom Käfig wegging, sang sie ihm etwas vor, Lieder, die sie auch für mich gesungen hatte, als ich klein war. Nach ein paar Tagen bestieg sie mit ihrem neuen Baby ein Flugzeug und flog zu uns nach Hause.

## 1. KAPITEL

# Zan

Ich wachte als Teenager auf.

Es war sechs Uhr morgens am 30. Juni und ich lag in meinem Schlafsack auf dem Boden meines leeren Zimmers in unserem hässlichen neuen Haus, auf der anderen Seite des Landes. Wenn man keine Vorhänge hat, wirkt die Morgendämmerung wie ein Wecker.

Mir machte das nichts aus. Es war mein Geburtstag, ich war jetzt dreizehn Jahre alt, und außerdem fand ich es irgendwie aufregend, so früh wach zu sein, zu beobachten, wie das erste Licht über die Zimmerwände glitt, dem Gezitscher der Vögel zuzuhören und zu wissen, dass man als Einziger im Haus wach ist. Der Tag kam mir unendlich vor.

Dad hatte versprochen, mit mir zum Schwimmen an den See zu fahren und zum Abendessen in eine Pizzeria. Hoffentlich hatte er das nicht vergessen. Weil Mom nicht da war, war ich mir nicht so sicher, ob er sich daran erinnerte, irgendetwas für mich zu besorgen. Ich hatte mal was von einem neuen Fahrrad erwähnt, doch bei so was wie Geburtstagen war er noch nie besonders gut gewesen, besonders dann nicht, wenn er beschäftigt war. Und gerade jetzt war er mächtig damit beschäftigt, alles für sein neues Projekt vorzubereiten.

Ich seufzte. Wenn ich Glück hatte, würden die Umzugsleute heute kommen und ich bekäme zu meinem Geburtstag ein Bett. Ich schaute mich in meinem neuen Zimmer um und versuchte zu entscheiden, wo ich meine ganzen Sachen hinstellen würde, wenn sie endlich kämen.

Neben mir auf dem Boden verstreut lag ein Haufen Zeitschriften und Comics, und ich fing an, durch die letzte Ausgabe von *Triumphe der Wissenschaft* zu blättern.

Da gab es einen echt coolen Artikel darüber, wie man in seinem eigenen Hubschrauber wohnen konnte, und die Bilder zeigten einen großen Doppeldeckerhelikopter auf seinen Pontons, der am Kai eines Seeufers angelegt hatte. In diesem Hubschrauber lebte eine superglückliche Familie. Mutter und Tochter waren in der Küche glücklich, der Vater war unter der Dusche glücklich und die beiden Söhne spielten glücklich mit ihren Spielsachen in ihrem Zimmer. Der Helikopter war überraschend geräumig. Die Familie konnte wegfliegen, wann immer sie wollte, und überall auf der Welt wohnen, war dabei aber immer zu Hause.

Ich wünschte, wir hätten so umziehen können.

Wir besaßen nur einen uralten Volvo und Dad und ich hatten sechs Tage für die Fahrt von Toronto nach Victoria gebraucht.

Wir hätten auch fliegen können, aber Dad wollte, dass ich mein Land kennenlernte. Er hatte mir ein bisschen über die Laurentinischen Berge, die Prärien und die Rocky Mountains erzählt. Eine Tour mit dem Auto, hatte er gesagt, nur wir beiden Junges, während Mom in New Mexico wäre und

das Baby abholte. Wir würden dann all die coolen Orte und Sehenswürdigkeiten besichtigen, Burger essen und Milchshakes trinken, in Hotels mit Swimmingpools übernachten und einen Mordsspaß haben.

Ich war sofort misstrauisch. Mir war klar, dass das alles nur so dahergesagt war, um mich abzulenken, als würde man jemandem in einem abstürzenden Flugzeug eine Handvoll Süßigkeiten geben. Doch Dad war ein echt guter Redner. Wenn er begeistert war, konnte er einen anstecken. Er vermittelte einem das Gefühl, der einzige Mensch auf der ganzen Welt zu sein, und er würde all diese Dinge nur ganz allein mit dir teilen.

Und so war ich doch ganz schön aufgeregt. Nach dem letzten Schultag packten wir das Auto und fuhren los. Zuerst redeten wir viel – also eigentlich hat hauptsächlich Dad geredet, doch das war nicht schlimm, weil er sonst nicht so viel zu mir sagt. Normalerweise war er tagsüber an der Universität, hielt Vorlesungen und arbeitete an seinen Forschungen, und wenn er nach Hause kam, dachte ich, er wäre leer geredet und hätte nicht mehr viel zu sagen – jedenfalls nicht zu mir.

Die ersten Tage war ich richtig gerne mit ihm zusammen. Er war bereits für das Vorstellungsgespräch in Victoria gewesen und erzählte mir nun, wie schön es dort war. Berge und Meer, praktisch überall, wohin man schaute. Das Haus, in dem wir wohnen würden, war riesig. Das Klima dort war das beste in ganz Kanada. Er sagte mir, wie aufregend es für mich sein würde, an einer neuen Schule anzufangen. Neue Lehrer, neue Freunde. Es würde eine

große Veränderung werden, aber Dad sagte, Veränderungen wären wunderbar und belebend und das Beste, was uns als Menschen passieren könnte. Mir würde es sehr gefallen, meinte er. Das hatte er bereits beschlossen, und daher gab es für ihn keinen Grund zu fragen, wie ich mich fühlte.

Doch nicht einmal Dad konnte die ganzen acht Stunden reden, die wir jeden Tag im Auto saßen, und jeden Tag wurde er ein bisschen stiller. Es stellte sich auch heraus, dass wir keineswegs an so vielen touristischen Attraktionen hielten, wie er versprochen hatte, da der Zeitablauf sehr knapp geplant war und er genau wusste, wo er am Abend eines Tages sein wollte. Daher bewegte sich das meiste, was ich von Kanada sah, mit fünfundfünfzig Meilen pro Stunde an mir vorbei.

Manchmal lag ich der Länge nach auf dem Rücksitz, statt vorne zu sitzen, las Spider-Man-Comics und Ray Bradbury oder hörte einfach nur Radio. Dad ließ mich zumindest die Sender suchen, wenn die alten mit den Städten, Provinzen und Zeitzonen hinter uns versanken. Die Rolling Stones hämmerten immer und immer wieder »Angie«, und Dad behielt die Straße im Auge, verloren in seinen eigenen Gedanken. Ich nuckelte Orangensaft, und der Wagen roch nach Pommes, Ketchup und nach der Limo, die ich in der Gegend von Thunder Bay verschüttet hatte.

Am vierten Tag waren wir nach dem Abendessen wieder in unserem Motelzimmer gelandet. Dad hatte den ganzen Tag kaum mit mir gesprochen. Alles war wieder ganz normal geworden. Ich war einfach nur Gepäck.

Dad nahm sich eines seiner dicken Bücher – über Sprach-

wissenschaft oder Primaten, sie alle sahen gleichermaßen gewaltig und erschreckend aus –, dann blickte er auf, als hätte er mich gerade erst bemerkt. Vielleicht tat ihm das leid, denn er gab mir ein paar Münzen und sagte, ich könnte uns ja was aus dem Automaten holen.

Ich ging bis zum Ende des Flurs. Dort steckte ich ein paar Fünf- und Zehncentstücke in den Schlitz des Geräts und holte für Dad eine Tüte von den Kartoffelchips heraus, die er am liebsten hatte. Dann entschied ich mich für einen Schokoriegel. Ich drückte auf den Knopf und sah zu, wie sich die große Spirale drehte. Doch sie hielt zu früh an und mein Schokoriegel blieb hängen. Ich hämmerte gegen das Gerät, aber der Riegel fiel nicht runter.

Und plötzlich wurde ich wütend. Das passierte mir manchmal – als würde ein Erdbeben in meinem Kopf ausgelöst werden.

Dad bekam seine Chips. Das war typisch. Dad bekam immer, was er wollte. Aber ich nicht. Ich hatte nicht umziehen wollen. Mir gefiel es in Toronto. Ich mochte meine Freunde, ich wäre gerne dort geblieben, doch Dad hatte nicht einmal gefragt. Er hatte einfach nur geredet und geredet und mir erzählt, wie toll die neue Stadt sein würde.

Und jetzt bekam ich nicht mal meinen blöden Schokoriegel. Ich packte den Automaten an den Seitenkanten und versuchte, ihn zu schütteln. Er bewegte sich ein bisschen. Ich haute mit aller Kraft dagegen. Ich war fuchsteufelswild. Ich war wie eine von diesen Müttern, die sehen, wie ihr Kind unter ein Auto gerät, und plötzlich die Kraft haben, die ganze Karre hochzustemmen. Ich dachte, wenn ich den



Automaten nur ein kleines Stückchen nach vorne kippen könnte, würde sich mein Schokoriegel lösen.

Ich brachte den Automaten zum Schaukeln und dann schaukelte er plötzlich zu stark. Ich spürte, wie sich das ganze schwere Kühlgerät nach vorne bewegte, und mir war klar, dass es jetzt auf mich stürzen würde.

Zwei mächtige Hände wuchteten gegen das Gerät, und dann sah ich, wie sich ein riesiger Kerl mit der Schulter dagegenstemmte und den Automaten wieder an seinen Platz drückte.

»Du wärest fast dabei umgekommen, Kumpel!«, schnaufte er.

»Oh, Mann.« Ich starrte dümmlich auf den Automaten.

»Die Dinger zerquetschen dich, weißt du«, sagte der Typ. »Ist einem Cousin von mir in Red Deer passiert.«

»Wirklich?«, fragte ich benommen.

»Ja, Mann, das war 'n Ding. Ist das dein Schokoriegel?«  
Ich nickte.

Er langte durch die Klappe, bekam ihn zu fassen und gab ihn mir.

»Einen schönen Abend noch«, meinte er und steckte seine Münzen in den Automaten.

»Danke«, sagte ich.

Ich ging zurück in unser Zimmer. Nach ein paar Sekunden blickte Dad von seinem Buch auf. Wahrscheinlich musste er noch einen Absatz zu Ende lesen. »Das hat lange gedauert«, meinte er.

»Der Automat ist beinahe auf mich gefallen.«

Dad senkte sein Buch. »Hast du ihn angestoßen?«

»Ein bisschen.« Mir war etwas übel. Nicht so sehr, weil beinahe ein Unfall passiert wäre, sondern weil ich so wütend gewesen war.

»Ben, so was solltest du wirklich *niemals* machen! Die Dinger können einen umbringen!«

»Du brauchst jetzt nicht sauer zu werden!«, sagte ich. Vielleicht war es der verzögerte Schock, jedenfalls bekam ich weiche Knie und die Tränen stiegen mir in die Augen. Dad stand auf und nahm mich in die Arme.

Ich war froh darüber, dass er mich umarmte, doch gleichzeitig wollte ich seine Umarmung nicht, weil ich immer noch wütend auf ihn war.

Später, als er schon eingeschlafen war, lag ich noch etwas wach, beobachtete die Scheinwerfer der vorbeifahrenden Wagen durch die Vorhänge und fragte mich, wie wohl das Leben in Victoria sein würde.

Anstatt am nächsten Tag mit der ersten Morgendämmerung loszufahren, gönnte uns Dad ein paar Runden im Swimmingpool, und dann verließen wir die Autobahn und fuhren einen Umweg nach Drumheller, wo Dinosaurierknochen gefunden worden waren. Danach ging es in die Rocky Mountains. Die Aussicht war fantastisch, und Dad hielt immer wieder an, damit ich Fotos machen konnte.

Am sechsten Tag erreichten wir Vancouver und nahmen die Fähre nach Victoria. Da stellte sich heraus, dass unser Haus gar nicht in der Stadt selbst lag, sondern am Stadtrand, eigentlich schon auf dem Land, weil wir keine Nachbarn haben wollten. Oder weil, wie Dad mit einem Zwinkern sagte, die Nachbarn uns nicht haben wollten.

Die Universität hatte das Haus für uns etwas abseits der West Saanich Road gefunden. Hauptsächlich gab es dort Weiden mit Kühen und Pferden. Man konnte einige Minuten fahren, ohne ein einziges Gebäude zu sehen.

»Und da wären wir.« Dad bog auf eine gekieste Einfahrt ein.

Das Haus wirkte auf mich düster und schäbig. In unserer alten Straße in Toronto waren die Häuser aus rotem Backstein, schmal und drei Stockwerke hoch. Dieses hier war breit und nur zweigeschossig. Der Fußboden war aus Holz und die Wände dunkelgrün gestrichen, an der Decke befanden sich Verzierungen aus Stein, die Dad Stuck nannte.

»Für uns ist es ideal«, meinte er begeistert, als wir zur Haustür gingen. »Komm schon, warte nur mal, bis du dein neues Zimmer siehst.«

Mein Zimmer war tatsächlich viel größer als das alte, und es gab oben zwei Badezimmer, sodass ich nicht mehr eines mit Mom und Dad teilen musste. Es war seltsam und auch ein bisschen einsam, durch all die leeren Räume zu gehen. Die hatten alle nichts mit mir zu tun.

Der einzige Teil, der nicht leer war, war der Anbau unten, den die Universität direkt vor unserer Ankunft fertiggestellt hatte. Es roch hier immer noch nach Holz und frischer Farbe. Der Anbau war wie ein kleines Gästehaus, das durch eine Tür mit der Küche verbunden war. Wenn man reinging, kam erst ein Spielzimmer mit Kissen und einer Holzkiste mit Bauklötzen, Spielzeug und Bilderbüchern. Es gab einen kleinen roten Tisch mit passenden Stühlen. Eine Küchenecke war mit eigenem Spülbecken, Kühlschrank,